

Werk

Titel: Goethe und Oliver Goldsmith

Autor: Levy, Siegmund

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1885

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0006|log22

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



6. GOETHE UND OLIVER GOLDSMITH.

VON

SIEGMUND LEVY.

Mit Goldsmiths Roman, dem ungefähr fünf Jahre vorher erschienenen *Vicar of Wakefield*, war Goethe in Strassburg durch Herder bekannt geworden: welche Rolle derselbe dann im *Sesenheimer Idyll* spielt, ist aller Welt aus dem zehnten Buch von »*Dichtung und Wahrheit*« bekannt. »Ich kann voraussetzen — heisst es daselbst, XXI. 197 der Hempelschen Ausgabe — dass meine Leser dieses Werk kennen und im Gedächtniss haben; wer es zuerst hier nennen hört, sowie der welcher aufgeregt wird, es wieder zu lesen, beide werden mir danken«. Über den Verfasser, Oliver Goldsmith, einen der Lieblinge seiner Nation, urteilt sein jüngster und kundigster Biograph, John Forster: »No man ever put so much of himself into his books as Goldsmith, from the beginning to the very end of his career« (*Life of Goldsmith*, book II. chapter VI.). — Mit vollem Recht. So haben ihm z. B. zu dem Helden seines Romans, dem Landprediger von Wakefield, Vater und Bruder, beides Geistliche, gesessen, wie sie auch zu dem Charakter des Landgeistlichen in seinem »*Deserted Village*« Züge geliefert haben; die in dem eben genannten Gedichte geschilderte

Localität ist sein irisches Heimatsdorf; der Wanderer seines gleichnamigen Gedichts, des Travellers, ist — darin unterschieden von Goethes dadurch angeregtem »Wanderer« — der Dichter selber; seiner Komödie »She stoops to conquer« liegt ein eigenes Jugendabenteuer, die Verwechslung eines Privathauses mit einem Gasthause, zu Grunde; in seiner andern Komödie »The goodnatured Man« schreibt Goldsmith zugleich eine Selbstkritik und eine Oratio pro domo¹: kurz, überall hört man aus seinen Dichtungen heraus, dass es sich um eigene Erlebnisse und Erfahrungen handelt; sie sind die Quelle, aus der ihre Lebenswärme entspringt.

Wie das auf einen Gelegenheitsdichter² wie Goethe wirken, wie es ihm imponiren musste, liegt auf der Hand. »Ich bin Shakspeare, Sterne und Goldsmith Unendliches schuldig geworden«, bekennt er gegen Eckermann, am 16. December 1828. Und wo er demselben das Studium der englischen Literatur empfiehlt, am 3. December 1824, nennt er Goldsmith in gleich ehrenvoller Gesellschaft: »Unsere Romane, unsere Trauerspiele, woher haben wir sie denn als von Goldsmith, Fielding und Shakspeare?« Immer wieder und wieder kommt er auf ihn zurück. »Es wäre nicht nachzukommen«, — schreibt er am 25. Dezember 1829 an Zelter — »was Goldsmith und Sterne grade im Hauptpunkte der Entwicklung auf mich gewirkt haben«.

Die folgende Zusammenstellung will nun versuchen, als Nachtrag und Ergänzung zu Goethes eigenen Äusserungen und Ausführungen, in einer Anzahl von Übereinstimmungen zwischen beiden einige specielle Anregungen

¹ Vergl. »Wilhelm Meisters Lehrjahre« VIII. 7, wo Goethe Natalie bemerken lässt: »Ich hab' immer gesehen, dass unsere Grundsätze nur ein Supplement zu unsern Existenzen sind. Wir hängen unsern Fehlern gar zu gern das Gewand eines göltigen Gesetzes um«.

² »Alle meine Gedichte sind Gelegenheitsgedichte, sie sind durch die Wirklichkeit angeregt und haben darin Grund und Boden«. Gegen Eckermann, 18. Sept. 1823.

und Einwirkungen, die derselbe wohl Goldsmith verdanken könnte, nachzuweisen. Wir bleiben uns dabei voll bewusst, dass es sich bei einem derartigen Versuche nur um Möglichkeiten und höchstens Wahrscheinlichkeiten handeln kann, eingedenk der Warnung Goethes in dem bereits angeführten Gespräch mit Eckermann vom 16. December 1828, und eingedenk der Thatsache, dass, »was auch für Samen die Fremde ihm zubrachte, er im eigenen Lande wohlgedüngt aufzog«.

Goldsmith leitet den Vicar of Wakefield mit einem kurzen Vorwort ein, das mit den Worten beginnt: »There are a hundred faults in this thing, and a hundred things might be said to prove them beauties. But it is needless. A book may be amusing with numerous errors, or *it may be very dull without a single absurdity*«. Und ähnlich heisst es im 15. Capitel, in einer Parallele zwischen Menschen und Büchern: »As the reputation of books is raised, not by their freedom from defect, but the greatness of their beauties; so should that of men be prized«

Dazu halte man Goethes Sprüche in Prosa No. 119: »Es werden jetzt Productionen möglich, die Null sind, ohne schlecht zu sein: Null, weil sie keinen Gehalt haben: nicht schlecht, weil eine allgemeine Form guter Muster den Verfassern vorschwebt«. (Wozu Herr von Loeper aus dem Aufsatz »Über den sogenannten Dilettantismus« treffend vergleicht: »Man kann ganze Bücher lesen, die schön stilisirt sind und gar nichts enthalten«.) Und in einer Auslassung gegen Eckermann vom 11. März 1828 über den Begriff der Productivität: »Wir haben in der Literatur Poeten, die für sehr productiv gehalten werden, weil von ihnen ein Band Gedichte nach dem andern erschienen ist. Nach meinem Begriffe aber sind diese Leute durchaus unproductiv zu nennen, denn was sie machten, ist ohne Leben und Dauer. Goldsmith dagegen« — fährt Goethe fort, ohne dass in dem Gespräche bis dahin von Goldsmith irgendwie die Rede gewesen wäre — »hat so wenig Gedichte gemacht, dass

ihre Zahl nicht der Rede werth; allein dennoch muss ich ihn als Poeten für durchaus productiv erklären, und zwar ebendeswegen, weil das wenige, was er machte, ein inwohnendes Leben hat, das sich zu erhalten weiss.

Mit dem *Vicar of Wakefield* theilt — um hier abzu-
sehen von allgemeinen Qualitäten wie »der heitern Nach-
giebigkeit und lächelnden Duldung«, »der hohen wohl-
wollenden Ironie« (Goethesche Lobesworte über den Gold-
smithschen Roman in seiner Autobiographie und in dem
bereits angeführten Briefe an Zelter) — mit dem *Vicar of
Wakefield* und, soviel ich absehe, keinem andern englischen
Roman des Jahrhunderts theilt Goethes *Wilhelm Meister*
die lyrischen Einlagen, die, der Stimmung der Situation ent-
sprechend, ihr erhöhten Ausdruck geben sollen und auf
irgend eine Weise in die Erzählung und Handlung ver-
flochten werden. So z. B. im *Vicar* — es thut nicht Noth
Beispiele aus Goethes Roman anzuführen — das traurige
von der verlassenen Olivia gesungene Lied im 24. Capitel:
When lovely woman stoops to folly, And finds, too late,
that men betray . . . So namentlich im 8. Capitel »die
liebenswürdige Romanze, woraus die Oper *Erwin und Elmire*
entstanden«. (S. »Dichtung und Wahrheit«, 19. Buch). Im
Vicar of Wakefield kommt auch eine wandernde Schau-
spielertruppe vor (im 18. Capitel), bei welcher Gelegen-
heit der damalige Zustand des englischen Theaters erörtert
wird. Zeitweiliges Mitglied dieser Truppe ist Georg, der
Sohn des Landpredigers, in dessen Lebensgeschichte Gold-
smith ein gutes Theil seiner eigenen Erlebnisse nieder-
gelegt hat — wie Goethe in der seines *Wilhelm Meister*.
Von sonstigen auf das Theaterwesen bezüglichen kleineren
Zügen, worin beide Romane übereinstimmen, mögen noch
angeführt sein: Wie in *Wilhelm Meister* III. 1 der Pedant
vom Grafen für einen excellenten Darsteller dieser Charakter-
figur, und IV. 1 derselbe und auch der Harfner für bloße
Darsteller solcher Rollen gehalten werden, so gilt im *Vicar
of Wakefield*, Capitel 18, der Landprediger für den Darsteller

dieser Rolle in der Schauspielertruppe, seiner zufälligen Reisegesellschaft. Übrigens tritt im Wilhelm Meister II. 9 auch ein Fremder auf, von dem erzählt wird, dass er die Rolle eines Landgeistlichen angenommen und aufs artigste durchgeführt habe, von dem sich später aber ergibt, dass er ein wirklicher Geistlicher ist. Diesem selben Mann, der mit Mr. Burchell im Vicar of Wakefield die Ubiquität theilt, wird VII. 1 auch eine Qualität des Letztern attribuiert, er erscheint als »Fussgänger, der Wilhelm einholt und mit starkem Schritte neben dem Pferde bleibt«.

Was IV. 18 von Serlo erzählt wird, dass er natürlich gespielt, dagegen im Leben sich verstellt habe, entspricht genau dem, was Goldsmith — freilich nicht im Vicar, sondern in seinem Gedicht Retaliation — von seinem Freunde Garrick behauptet:

On the stage he was natural, simple, affecting;
 'T was only that when he was off, he was acting.

Das 26. Capitel des Vicar of W., in welchem der Landprediger eine vollständige, auch auf das Öconomische sich erstreckende Reform im Gefängniss herbeiführt, hat zur Überschrift: »To make laws complete, they should reward as well as punish«, womit sich vergleichen lässt in Wilhelm Meister II. 4 eine freilich bloß hingeworfene Bemerkung, der dort noch keine weitere Folge gegeben wird: »Überall weiss man nur zu verbieten, zu hindern und abzulehnen, selten aber zu gebieten, zu befördern und zu belohnen. Man lässt alles in der Welt gehen, bis es schädlich wird; dann zürnt man und schlägt drein«.

Über weitere sozialpolitische Momente, die Wilhelm Meister mit Goldsmiths Dichtungen gemein hat, später.

Im Vicar of Wakefield, im 3. Capitel, lässt Goldsmith den die Lebensgeschichte Sir William Thornhills erzählenden Mr. Burchell sich für den scharf aufmerkenden Leser dadurch verrathen, dass er ihn in seiner Erzählung plötzlich aus der dritten Person in die erste fallen lässt: »He now

found that such friends as benefits had gathered round him, were little estimable; he now found that a man's own heart must be ever given to gain that of another. I now found that — that — I forget what I was going to observe: in short, sir, he resolved etc.« Goethe hatte allen Anlass sich diesen Kunstgriff zu merken. Hatte er doch, wie er uns im 10. Buche von Dichtung und Wahrheit erzählt, eine gewaltige Strafpredigt von Herder darüber zu hören bekommen, dass er die Absicht des Verfassers, damit die Maske des Incognitos Mr. Burchells zu lüften, nicht gleich erkannt hatte. Er macht Anwendung von dem Kunstgriffe in »Lilis Park« (Hempelsche Ausg. I. 169):

Wie schön und ach, wie gut
 Schien sie zu sein! Ich hätte mein Blut
 Gegeben, um ihre Blumen zu begiessen.
 Ihr sagtet: Ich! Wie? Wer?
 Gut denn, Ihr Herrn, gradaus: Ich bin der Bär.

Zu dem im Faust ausgesprochenen Erfahrungssatze:

Wer Recht behalten will und hat nur eine Lunge,
 Behält's gewiss

liefert Goldsmith specielle Belege. Ohne Zweifel wird Goethe die Beobachtung, dass der vom Gegner in die Enge Getriebene das mangelnde Gewicht seiner Argumente durch verdoppelte Emphase zu ersetzen sucht, oft genug selber gemacht haben. Aber auch bei den Dichtern, die am reichlichsten aus der eigenen Erfahrung schöpfen, bleiben literarische Präcedenzfälle nicht ohne Wirkung; sie bilden eine Art Gewähr, wenn nicht für die Richtigkeit, so doch für die künstlerische Verwendbarkeit eines Gedankens. Im Vicar of Wakefield ch. XIII hatte Goethe gelesen, wie Mrs. Primrose von jenem Satze Anwendung macht: »The dispute grew high, while Deborah instead of reasoning stronger, talked louder and at last was obliged to take shelter from a defeat in clamour«. Und ähnlich im Deserted Village v. 211 von dem Dorfschulmeister:

In arguing, too, the parson owned his skill,
 For even though vanquished, he could argue still;
 While words of learned length and thundering sound
 Amazed the gazing rustics ranged around.

Das drastische Memento mori, das der Landprediger im 2. Capitel zur Beruhigung seiner übergeschäftigten Hausfrau gebraucht, ähnelt demjenigen, womit der alte Apotheker in Hermann und Dorothea die Ungeduld seines Sohnes beschwichtigt.

Wie Mrs. Primrose, so hat im Wilhelm Meister Madame Melina (II. 10 und IV. 10) für ihre Tochter, bevor sie noch da ist, romantische Namen in Bereitschaft.

Auch zu der Gartenscene zwischen Mephisto und Marthe, den leisen Andeutungen dieser, dem Nichtverstehenwollen jenes scheint Mrs. Primrose Züge geliefert zu haben; deren sehr deutliche Andeutungen im 10. Capitel ihr Gemahl nicht verstehen *will*, deren sehr durchsichtige, ihr selber undurchdringlich scheinende Listen im 16. Capitel Squire Thornhill dadurch eludirt, dass er, ähnlich wie Mephisto, standhaft im Allgemeinen verharret.

Zu dem allgemeinen, im 2. Theile des Faust von den Gärtnerinnen ausgesprochenen Satze:

Das Naturell der Frauen
 Ist so nah mit Kunst verwandt,

liefert der Vicar of Wakefield wieder einen Specialfall, woselbst es im 17. Capitel von der ältesten Tochter heisst: »Olivia acted the coquet to perfection, if that might be called acting which was her real character«.

Dass ein Character sich nur in dem Strom der Welt bildet, wie der Dichter des Tasso in der 2. Scene Leonore aussprechen lässt, ist auch im Vicar of Wakefield — nur mit ein bischen anderen Worten — zu lesen, dessen erstes Capitel, das uns 'mit den Kindern bekannt macht, die Schilderung derselben mit den Worten schliesst: »But it is needless to attempt describing the particular characters of young

people that had seen but very little of the world properly speaking, they had *but one* character«

Die etwas egoistische Art wie der Epistolograph der zweiten Goetheschen »Epistel« die verschiedenen Neigungen der Töchter zu verwenden rath, lässt sich derjenigen vergleichen, wie in demselben ersten Capitel der Landprediger die verschiedenen Temperamente seiner Töchter benutzt:

»The one entertained me with her vivacity when I was gay, the other with her sense when I was serious.«

Eine Reminiscenz aus dem Vicar of Wakefield könnte auch nachgewirkt haben in einer Stelle in »Ritter Curts Brautfahrt«, wo Herr von Loeper in seinem Commentar S. 365 Anstoss nimmt an der Combination in V. 12: »Überwinder und gebläut«. Mit Unrecht, wie mir scheint: das *und* soll epigrammatisch wirken, was die Adversativpartikel *doch*, welche der Commentator statt dessen erwartet, nicht thun würde: Auch der siegreiche Kampf lässt seine Wunden und Narben zurück (vergl. Pyrrhussieg). Im 13. Capitel des Landpredigers hatte Goethe die Geschichte gelesen von dem Zwerge, der mit dem Riesen auf Abenteuer auszieht und den gemeinschaftlichen Kriegsruhm mit dem Verluste eines Armes, Auges und Beines erkaufte. Wozu man noch weiter anziehen könnte aus »Vanitas! vanitatum vanitas!« die Strophe: »Ich setzt' mein Sach auf Kampf und Krieg . . . Und uns gelang so mancher Sieg . . . Wir zogen in Feindes Land hinein . . . und ich verlor ein Bein«.

Das Vertrauen des Seefahrers (die »Seefahrt« datirt aus dem Jahre 1776):

»Und vertrauet scheiternd oder landend
Seinen Göttern«

vergleicht sich dem Vertrauen, womit der Landprediger im 3. Capitel seinen Sohn in die weite Welt entlässt: »I was under no apprehension from throwing him naked into the amphitheatre of life; for I knew that he would act a good part, whether *vanquished or victorious*.

Goldsmiths im Jahre 1764 erschienener »Traveller« hat den Namen und das Grundmotiv geliefert zu Goethes im Jahre 1771, also lange vor der Zeit, da Goethe selber Italien sah, entstandenem »Wanderer« (Vergl. Scherer, Geschichte der deutschen Literatur S. 488)¹.

Der Gegensatz von Natur und Kunst durchzieht das eine wie das andere Gedicht. Vergl. im Traveller V. 81 ff.:

Nature, a mother kind alike to all
Still grants her bliss at labour's earnest call; . . .
From art more various are the blessings sent:
Wealth, commerce, honour, liberty, content . . .

Die Schilderung des modernen Italiens schliesst V. 159 ff.:

As in those domes, where Cæsars once bore sway,
Defaced by time and tottering in decay,
There in the ruin, heedless of the dead,
The shelter-seeking peasant builds his shed;
And wondering, man could want the larger pile,
Exults, and owns his cottage with a smile

wonach die Stelle im »Wanderer«:

Natur! Du ewig keimende
Schaffst Jeden zum Genuss des Lebens,
Hast Deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbtheil ausgestattet, einer Hütte.
Hoch baut die Schwalb' an das Gesims,
Unführend, welchen Zierrat

¹ Auch sonst liebt Goethe es bekanntlich sich unter dem Bilde eines Wanderers zu denken. Man vergleiche sein in dieselbe Zeit fallende »Wanderers Sturmlied« und namentlich den Separattitel des zweiten Theils von Wilhelm Meister! »Wohl bin ich nur ein Wanderer, ein Waller auf der Erde!« ruft Werther einmal aus (16. Juli, im 2. Theil). In dem Darmstädter Kreise wurde Goethe selber, nach Schäfers und von Loepers Vermuthung (»Dichtung und Wahrheit« III. 316 der Ausgabe des Letztern) nach seinem Gedichte als Wanderer zubenannt. — Auch im Englischen hätte der Name »wanderer« eigentlich näher als »traveller« gelegen; der Dichter des Letztern hat ihn wohl nur vermieden, um sein Gedicht von dem »Wanderer« Savages zu unterscheiden.

Sie verklebt;
 Und Du flickst zwischen der Vergangenheit
 Erhabne Trümmer
 Für Deine Bedürfniss'
 Eine Hütte, o Mensch,
 Geniessest über Gräbern! —

Als »eines Tempels Trümmer« erkennt der Wanderer die Hütte der jungen Frau.

Ähnlich wie der Dichter des Faust, fasst der des Traveller sein Verhältniss zur Welt auf. Wenn Faust (V. 2862 nach Düntzers Zählung) zum Erdgeist betet:

. . . Du gabst mir, gabst mir alles
 Warum ich bat
 Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
 Kraft, sie zu fühlen, zu geniessen

so ruft der Traveller seiner Umgebung, den Gefilden, Seen, Städten zu (V. 49, 50):

For me your tributary stores combine:
 Creation's heir, the world, the world is mine!

Wenn Faust Mephistopheles (im zweiten Gespräch mit demselben) erklärt:

Mein Busen
 Soll keinen Schmerzen künftig sich verschliessen,
 Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
 Will ich in meinem innern Selbst geniessen, . . .
 Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
 Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern . . .

so trauert und freut sich ähnlich der Traveller mit der gesammten Menschheit:

. . . for a while my proper cares resigned,
 Here let me sit in sorrow for mankind«. V. 101, 2.
 Thus to my breast alternate passions rise,
 Pleased with each good that Heaven to man supplies:
 Yet oft a sigh prevails, and sorrows fall,
 To see the hoard of human bliss so small;

And oft I wish amidst the scene to find
 Some spot to real happiness consigned,
 Where my worn soul, each wandering hope at rest,
 May gather bliss to see my fellows blest. V. 55 ff.

Auch zu einer Stelle in dem, um das Jahr 1780 entstandenen, gedankenschweren Aufsätze »Die Natur« liefert der Traveller eine Parallele. Es ist der Passus wo es heisst:

»Sie (nämlich die Natur) gibt Bedürfnisse, weil sie Bewegung liebt . . . *Jedes Bedürfniss ist Wohlthat*; schnell befriedigt, schnell wieder erwachsend. Gibt sie eins mehr, so ist's ein neuer Quell der Lust.«

was erinnert an den Traveller V. 212 ff., wo es, von den Schweizern, heisst:

If few their wants, their pleasures are but few;
 For every want that stimulates the breast
 Becomes a source of pleasure when redressed.
 Whence from such lands each pleasing science flies,
 That first excites desire, and then supplies;
 Unknown to them, when sensual pleasures cloy,
 To fill the languid pause with finer joy.

Womit sich wieder vergleichen lässt Sprüche in Prosa No. 61:

»Die Menschheit ist bedingt durch Bedürfnisse. Sind diese nicht befriedigt, so erweist sie sich ungeduldig; sind sie befriedigt, so erscheint sie gleichgiltig¹. Der eigentliche Mensch bewegt sich also zwischen beiden Zuständen, und seinen Verstand, den sogenannten Menschenverstand, wird er anwenden, seine Bedürfnisse zu befriedigen; ist es geschehen, so hat er die Aufgabe, die Räume der Gleichgiltigkeit auszufüllen«, was ihm aber keineswegs immer gelinge . . .

Hierauf aber scheinen sich die Anregungen, die Goethe dem Traveller verdanken könnte, noch nicht zu beschränken. Die herrliche, von jeher mit Recht bewunderte Schilderung der dem Meere abgewonnenen Niederlande V. 281 ff.:

¹ Ähnliche Reflexionen finden sich bei Pascal, bei Voltaire und Helvétius.

To men of other minds my fancy flies,
 Embosom'd in the deep where Holland lies.
 Methinks her patient sons before me stand,
 Where the broad ocean leans against the land,
 And, sedulous to stop the coming tide,
 Lift the tall rampire's artificial pride.
 Onward, methinks, and diligently slow,
 The firm connected bulwark seems to grow;
 Spreads its long arms amidst the watery roar,
 Scoops out an empire, and usurps the shore.
 While the pent ocean, rising o'er the pile,
 Sees an amphibious world beneath him smile;
 The slow canal, the yellow-blossom'd vale,
 The willow-tufted bank, the gliding sail,
 The crowded mart, the cultivated plain,
 A new creation rescued from his reign.
 Thus while around the wave-subjected soil
 Impels the native to repeated toil,
 Industrious habits in each bosom reign . . .

sollte sie¹ nicht den Anstoss und die Form geliefert haben
 für Fausts letzte, höchste Thätigkeit, für seinen Plan

Das herrische Meer vom Ufer auszuschliessen,
 Der feuchten Breite Gränzen zu verengen
 Und weit hinein, sie in sich selbst zu drängen?

Vers 5615 [9870] ff.

Zur bequemern Vergleichung möge die betreffende Stelle
 aus dem letzten Act (6935 [11190]) in extenso hier folgen:

Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
 Nicht sicher zwar, doch thätig frei zu wohnen!
 Grün das Gefilde, fruchtbar, Mensch und Heerde
 Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
 Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
 Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.

¹ Ich weiss sehr wohl, dass man in Friedrich des Grossen Entwässerungsarbeiten im Oderbruch die eigentliche Quelle gesehen hat. Ein solches der Wirklichkeit entnommenes Vorbild würde aber die Einwirkung eines literarischen keineswegs ausschliessen.

Im Innern hier ein paradiesisch Land,
 Da rase draussen Flut bis auf zum Rand,
 Und wie sie nascht, gewaltsam einzuschiessen,
 Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschliessen.
 Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
 Das ist der Weisheit letzter Schluss:
 Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
 Der täglich sie erobern muss.
 Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
 Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr¹.

Aus Goldsmiths »Deserted Village«, das Goethe im 12. Buch von Dichtung und Wahrheit bespricht, als verwandt mit der Stimmung, aus der sein Werther hervorgegangen, und wovon er erzählt, dass er es im Wetteifer mit Gotter zu übersetzen unternommen habe, notirt er (an erwähnter Stelle XXII. S. 93 der Hempelschen Ausgabe): »Fest- und Feiertage auf dem Lande, Kirchweihen und Jahrmärkte, dabei unter der Dorflinde erst die ernste Versammlung der Ältesten, verdrängt von der heftigern Tanzlust der Jüngeren, und wohl gar die Theilnahme gebildeter Stände . . .« Es ist, wie man sieht, das Schema der Osterlustbarkeiten auf dem Lande aus dem Faust (»Bauern unter der Linde; Tanz und Gesang; Faust und der alte Bauer«), ja es scheint sogar mit Hinblick auf diese Szenen im Faust aus dunkler Erinnerung entworfen zu sein, denn auf die Schilderungen im Deserted Village, Vers 13—30, passt es nur ungenau².

¹ Beiläufig, zur Illustration des reichen Gedankengehalts des »Traveller«, möge hier darauf hingewiesen sein, dass dies Culturgedicht auch für Schiller productiv geworden ist: dasselbe dürfte das nächste Vorbild seines »Spaziergangs« sein. Vergl. auch mit Trav. V. 81 ff. den Chor in der »Braut von Messina«: Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter u. s. w.

² Der Stosseufzer in dem Briefe vom 14. Sept. 1780 an Frau von Stein: »O thou, sweet Poetry« dürfte eine Anspielung auf eine mit diesen Worten beginnende Stelle im Deserted Village, V. 407 ff. enthalten, welche somit als Commentar zu dem Briefe dienen kann; jedenfalls hat der Gedankengang in beiden viele Beziehungspunkte.

An die socialpolitische Tendenz des *Deserted Village*: die ungleiche Vertheilung des Besitzes, die Bedrückung der Armen, Verdrängung der Schwachen erinnert das der ersten Hälfte der siebziger Jahre angehörige Fragment des »Ewigen Juden« (Vergl. mit V. 181: »Schleicht nicht mit ew'gem Hungersinn . . .« und besonders mit V. 193 ff. [eine Auslassung von einer Schroffheit, deren der spätere Goethe schwerlich mehr fähig gewesen wäre]):

Ihm wird zu grillenhafter Stillung
Der Menschen Mark herbeigerafft;
Er speist in ekelhafter Überfüllung
Von Tausenden die Nahrungskraft

Deserted Village V. 275 ff.:

The man of wealth and pride
Takes up a space that many poor supplied;
Space for his lake, his park's extended bounds,
Space for his horses, equipage, and hounds;
The robe that wraps his limbs in silken sloth
Has robbed the neighbouring fields of half their growth;
His seat, where solitary sports are seen,
Indignant spurns the cottage from the green . . .«

Ähnlich *Traveller* V. 401 ff.); vor Allem aber Wilhelm Meister. Vergl. z. B. mit *Des. Vill.* V. 302 ff.:

Where then, ah! where shall poverty reside,
To 'scape the pressure of contiguous pride?
If to some common's fenceless limits strayed,
He drives his flock to pick the scanty blade,
Those fenceless fields the sons of wealth divide,
And even the bare-worn common is denied

Wilhelm Meister I. 10: »Es haben die Grossen dieser Welt sich der Erde bemächtigt, sie leben in Herrlichkeit und Überfluss. Der kleinste Raum unseres Welttheils ist schon in Besitz genommen, jeder Besitz befestigt.«

Beide Gedichte Goldsmiths, der »Wanderer« wie das »Verödete Dorf« schliessen mit Szenen erzwungener Auswanderung nach Amerika. Auch im Wilhelm Meister ist

bekanntlich von Auswanderung nach Amerika sehr viel die Rede. Hier aber zeigt sich ein bemerkenswerther Unterschied. Während Goldsmith die Auswanderung noch als ungemischtes Übel erschien, fasst Goethe sie entsprechend der fortgeschrittenen Erkenntniss — für die letzten Bücher der »Lehrjahre« und die »Wanderjahre« auch entsprechend der gewachsenen Bedeutung Amerikas — viel mehr aus dem entgegengesetzten Gesichtspunkte auf. Vergl. z. B. den Schluss des Liedes der Auswanderer in den »Wanderjahren«: »Dass wir uns in ihr zerstreuen, Darum ist die Welt so gross« und die schöne Ausführung daselbst III. 9, wie der Wandertrieb, von der Natur dem Menschen eingepflanzt, durch die Cultur gesteigert wird. Diese starke Betonung der positiven Seite klingt fast wie eine Polemik gegen den Dichter des Traveller und Deserted Village. Was den Gegensatz von Heimathsinn und Wandertrieb betrifft, so spielt derselbe wie in den Dichtungen und im Leben Goldsmiths, bekanntlich auch in »Hermann und Dorothea« eine bedeutende Rolle, eine so bedeutende, dass Wilhelm v. Humboldt in seinem »Ästhetischen Versuche« (LXXIX) in einem verwandten Contraste, dem Beharrungstrieb und dem Trieb zum Weiterstreben, und dessen Versöhnung das »Hauptthema« dieser Dichtung erblicken konnte. Vergleiche auch schon im »Werther« was derselbe gleich im Anfänge unterm 21. Juni schreibt (Der junge Goethe, III. 260): »Ich habe Allerlei nachgedacht, über die Begier im Menschen sich auszubreiten, neue Entdeckungen zu machen, herumzuschweifen; und dann wieder über den inneren Trieb, sich der Einschränkung willig zu ergeben, und in dem Gleise der Gewohnheit so hinzufahren . . .« Und weiter im zweitnächsten Alinea: »Und so sehnt sich der unruhigste Vagabund zuletzt wieder nach seinem Vaterlande und findet in seiner Hütte . . . all die Wonne, die er in der weiten öden Welt vergebens suchte«. Ganz wie der »Vagabund« Goldsmith, der Dichter des Deserted Village es thut V. 88 ff.:

In all my wanderings through this world of care, . . .
 I still had hopes my latest hours to crown,
 Amidst these humble bowers to lay me down; . . .

Auch die dazwischenliegende Betrachtung (a. a. O. 260f.):
 »O es ist mit der Ferne wie mit der Zukunft! Ein grosses
 dämmerndes Ganze ruht vor unserer Seele . . . Und ach,
 wenn wir hinzueilen, wenn das Dort nun Hier wird, ist
 alles vor wie nach . . .« erinnert lebhaft an ein Bild im
 Traveller V. 23 ff.:

But me, not destined such delights to share. . . .
 Impelled with steps unceasing to pursue
 Some fleeting good that mocks me with the view;
 That, like the circle bounding earth and skies,
 Allures from far, yet, as I follow, flies . . .

Auf »Hermann und Dorothea« noch einmal zurück-
 zukommen. Wollte man versuchen, eine Parallele zwischen
 Goethes idyllischem Epos und Goldsmiths idyllischem Roman
 zu ziehen, so könnte man z. B. sagen: In beiden findet
 sich »ländlich mit Bürgergewerb gepaart«. Wie der Land-
 prediger von Wakefield¹, so vereinigt Hermanns Vater drei
 Charaktere, wenn auch nicht ganz dieselben, in sich, er ist
 wie dieser Familienvater, Landwirth, und daneben — Wirth.
 Wie der Landprediger in Goldsmiths Roman, so ist der
 Prediger in Hermann und Dorothea duldsam und entschie-
 dener Optimist, weiss an allem die gute Seite auszufinden.
 Wie die Familie des Landpredigers es thatsächlich thut
 (Vergl. die Capitel 10, 12 und 14, und die Überschrift des
 erstgenannten: »The family endeavour to cope with their

¹ Man vergleiche wie Goethe im zehnten Buche seiner Auto-
 biographie dies — im Anschluss an das, was Goldsmith im Vorwort
 von seinem Helden bemerkt: »he unites in himself the three greatest
 characters upon earth; he is a priest, an husbandman, and the father
 of a family« — vom protestantischen Landgeistlichen überhaupt aus-
 führt.

beters«), so heisst es bei Goethe (in der »Polyhymnia«) von den Städtern, dass sie

dem Reichen stets und dem Höhern, wenig
vermögend,
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und
Mädchen;

wie es auch der Apotheker in seinen jüngeren Jahren wirklich gethan, bis er in richtiger Erkenntniss der Unzulänglichkeit seines Beutels davon abgestanden. Wenn — um noch auf einen Berührungspunkt hinzuweisen — das bereits erwähnte in beiden Dichtungen vorkommende Memento mori als Beschwichtigungsmittel der Ungeduld und Unruhe in Hermann und Dorothea von dem Vater des Apothekers nicht ganz so zweckmäßig angewandt wird (es scheint ihm Zeit seines Lebens die Stimmung deprimirt zu haben) wie von dem Landprediger bei seiner vielgeschäftigen Frau: so kann dagegen der Ausspruch, wozu des Apothekers Erzählung des pädagogischen »Kunststücks« Goethes Prediger Anlass gibt:

Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als Ende
dem Frommen . . .

die ganze Predigt aufwiegen und mehr als aufwiegen, welche der Vicar von Wakefield im 29. Capitel über den verwandten Text: die Ausgleichung im Leben nach dem Tode hält.

Eins der schönsten Motive — freilich von Goethe unvergleichlich wirksamer verwandt — hat »Hermann und Dorothea« mit Goldsmiths »Goodnatured Man« gemein. Dorothea, als ihr Entschluss gefasst zu entsagen, auf Nimmerwiederkehr zu gehen, bekennt ihre Liebe zu Hermann, wie Young Honeywood in der genannten Komödie die seine zu Miss Richland, der reichen Erbin, als er im Begriff steht Heimat und Vaterland auf immer zu verlassen. In beiden Fällen kommt es nicht zur Ausführung des Entschlusses,

eben in Folge jenes Bekenntnisses. Hervorgelockt wird bekanntlich bei Dorothea das Bekenntniß durch eine Tactlosigkeit, oder was ihr als eine solche erscheint. Eine ähnliche, stärkere Tactlosigkeit ist es, wodurch Sophia im vorletzten Capitel des Vicar of Wakefield ihre Liebe zu Sir William Thornhill verräth: die ihr von Seiten des Letztern gethane unfeine — freilich nur scherzhaft gemeinte — Zumuthung, eine ihrer unwürdige Verbindung einzugehen. Das erinnert dann wieder an den, im 7. Capitel des letzten Buches von Wilhelm Meisters Lehrjahren, Wilhelm von Friedrich gemachten Vorschlag Lydie zu heirathen: ein Ansinnen, das dazu führt, dass Wilhelm und Natalie ihre Gefühle für einander verrathen. In beiden Fällen, in Goldsmiths wie in Goethes Roman, wird der unfeine Scherz verwendet, wenn auch nicht als Mittel zur Lösung selber, so doch als Mittel eine solche herbeizuführen und ihr näher zu kommen.

